

Der frankenbund

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde

Der Beitrag zum Frankenbund beträgt 1936 RM. 4.— und ist bis 1. April bzw. 1. Juli 1936 dem Postfachkonto Nürnberg 89 804 der Hauptgeschäftsstelle Würzburg zu überreichen. Wo eine Ortsgruppe besteht, wird der Bundesbeitrag durch diese eingezogen. Nach § 13 der Satzungen müssen Abrechnungen für das kommende Jahr bis spätestens zum 30. September des laufenden Jahres beiliegend sein. Nichtabrechnung gilt als Mitgliedsgebührenrückzahlung der Mitgliedschaft. — Alle finanziellen Beiträge für die Zeitschrift sind an den Schriftleiter Dr. Anton Fried, Würzburg, Karstadtstrasse 16/L, zu senden. Die Rückzahlung von unzureichenden Beiträgen kann nur erfolgen, wenn das Verlangen beigefügt wird.



Nr. 13

1936

Clemens Brentano und Miltenberg

Aus der Jugendzeit der Geschwister Brentano und vom „alten Schwab“, dem treuen Buchhalter und Freund des Hauses „Zum goldenen Kopf“ in Frankfurt.

Die Mainfränkische Dichterwoche des Jahres 1937 sieht für Aschaffenburg Feiern vor zum ehrenden Gedächtnis des romantischen Dichters Clemens Brentano, der vor allem durch sein Märchen „Godel, Gintel und Gadelcia“ in allen Kreisen des deutschen Volkes bekannt und beliebt geworden ist.

Gemeinsam mit seinem Bruder Christian wollte Clemens um 1806 sich eine Burg als romantischen Wohnsitz kaufen. Der Fürst zu Reiningen bot ihm das alte Schloß zu Miltenberg an; doch Clemens dankte. Freunden gegenüber äußerte er, dies Schloß sei nichts für ihn: erstens sei es schlecht im Stande, es regne vom Dach bis in die Küche; und zweitens sei ihm der Preis eines schönen Sommers nicht hoch genug gegenüber der Einsamkeit und Abgeschlossenheit des Winters. Die Brüder Brentano kauften sich dann das Schloß Sulzowan in Böhmen, das sie allerdings nicht lange halten konnten und schon nach wenigen Jahren wieder veräußern mußten.

Nicht allein die Frage der Erwerbung der Miltenburg brachte Clemens Brentano in Beziehung zu der „Perle des Rains“. Inniger, tiefer waren die Bande, die ihn über den „alten Schwab“, den aus Miltenberg stammenden Buchhalter des Kaufhauses Brentano, mit dem schönen Städtchen am Untermain verknüpften. In einer noch nicht im Druck erschienenen größeren Arbeit über die Kulturgeschichte der Miltenburg im 19. Jahrhundert hat der Verfasser dieses Aufsatzes das Verhältnis Brentanos zu Schwab (Brentano schreibt immer Schwab) eingehend geschildert. Dem ungedruckten Werk ist das folgende Kapitel entnommen.

Freund Schwab aus Miltenberg.

Brentano, dem 1806 die Miltenburg zum Kauf angeboten wurde, kannte das Schloß bereits aus vielen Erzählungen des Brentanoschen

Buchhalters Georg Josef Anton Schwaab, der aus Miltenberg kamte. In Augenschein genommen hat er die Burg wahrscheinlich erstmals 1806, als er beim alten Schwaab in Miltenberg zu Besuch war.

Leider haben sich in der Schwaab'schen Familie, die heute noch weitverbreitet vor allem in Süddeutschland lebt, beinahe keinerlei Erinnerungen an die Beziehungen der Familie Brentano zu Schwaab erhalten. Drei Briefe an Schwaab, sein Porträt und einige kleine Überlieferungen: das ist alles. Die Schriften Brentanos und die Literatur über ihn geben mehr Aufschluß als Familienpapiere.

Ein Mitglieb der seit 1800 in Buchen bekannten, seit 1730 in Miltenberg ansässigen Familie Schwaab war Georg Josef Anton Schwaab, der am 14. März 1735 zu Miltenberg geboren wurde. In jungen Jahren kam er in das Kaufmannskontor des aus Tremezzo (Norditalien) nach Frankfurt zugewanderten Peter Anton Brentano, dessen Haus „Zum goldenen Kopf“ dem Ruhm der geschäftstüchtigen Lombarden bald alle Ehre machte. Hier bei Brentano hat Schwaab lange Jahre in vorbildlicher Treue und gewissenhaftem Fleiß gearbeitet. Die soliden Charaktereigenschaften seiner Persönlichkeit und sein großes Allgemeinwissen erwarben ihm neben der Wertschätzung als tüchtiger Buchhalter des Geschäftes auch bald die besondere Freundschaft der Brentanoschen Familie. Bis in seine letzten Lebendtage stand Schwaab in regem Briefwechsel mit Angehörigen der Familie.

Der Frankfurter Kaufmann Peter Anton Brentano war für die Wissenschaften nicht allzu sehr begeistert; und so wollte er denn auch, daß seine Kinder jene Laufbahn betreten sollten, durch die er selbst zu Reichtum und Ehre gelangt war. Auch Clemens mußte sich dem Willen des strengen Vaters fügen und unter dessen Augen das Kaufmannsgeschäft erlernen. Der phantasiereiche Knabe war damit freilich nicht so ganz einverstanden; Frachtbriefe schreiben, Wechsel kopieren, Kolonialwaren verschicken und sich für das Steigen und Fallen von Öl und Rübsamen interessieren, das war zu trocken und zu prosaisch für Clemens' bunte Märchenwelt. Zum Glück fand der Junge immer einen treuen Freund an dem alten Herrn Schwaab, mochte er auch für dessen Soll und Haben und für die Geheimnisse der doppelten Buchführung wenig Vorliebe zeigen. Der Buchhalter war eigentlich, ohne es zu wollen, ein festes Hindernis für die Absichten des Vaters Brentano. Was Schwaab durch seine Lehren über den Handel und die Buchführung auf der einen Seite aufzubauen suchte, riß er selbst bald wieder durch seine Mitteilungen aus der deutschen Dichtereiwelt gründlich nieder. Auch fand er in seiner großen Liebe Grund genug, alle mutwilligen Streiche des ungebändigten Lehrlings zu übersehen oder wenigstens zu verheimlichen. Manche von Clemens in Reimen geschriebenen und mit Mandverzierungen ausgeschmückten Frachtbriefe und Quittungen kopierte der alte Schwaab mit immer neuer Geduld. Die Überlieferung der Familie Schwaab bewahrt eine reizende Episode auf, die des jungen Clemens Einstellung zum Ernst des kaufmännischen Berufes köstlich kennzeichnet. Der junge Clemens ist in der Geschäftsschreibstube beauftragt, einen Geschäftsbrief zu beantworten. Kurz entschlossen macht er einen großen Tintenleck auf den Brief und schreibt daneben:

Dies ist die Festung Wesel,

Wer sie besieht, der ist ein Fesl!

und schießt den Brief an den Geschäftsfreund zurück. Selbstverständlich läßt die Antwort an Vater Brentano nicht lange auf sich warten und die

Entrüstung über die That des Sohnes wird sicher größer gewesen sein als das Lob für diesen ungewohnten Briefstil. Clemens erhält den Auftrag, ein entsprechendes Entschuldigungsschreiben an die betreffende Firma zu fertigen. Kühnmutig über das viele Hin und Her löst er die Beantwortung wie folgt: er macht zwei Tintenleze auf den Briefbogen und zeichnet darüber einen großen Hut und in die Ferne ein kleines Männchen; dazu schreibt er:

Zwei Karten unter einem Hut!
der dritte sie beschauen tut!

Gemeint waren damit der Vater, die fremde Firma und Clemens selbst.

Wo in solchem Maße alles Gefühl für das Kaufmännische fehlte, da war alle Hoffnung vergebens. Was der gute Schwaab auch immer an Schelmereien, Phantastereien und Dummheiten des Handlungslehrlings vom gestrengen Herrn Papa verheimlichte; wie immer sich auch der Buchhalter und Clemens' ältester Bruder Franz sich ins Mittel legten: — die tollen Streiche ließen sich nicht mehr verbergen und der Vater mußte auf ernstliche Abhilfe sinnen. Und so brachte denn Anton Brentano 1793 seinen Sohn auf die neugegründete Universität Bonn.

Schwaab war selbst vollauf romantiker schönster Fassung. Ihm waren die Träumereien und Lustschlösser in den Köpfen der ihn umgebenden Kinder etwas Heiliges, Wunderbares, in das die Hand des Alltags nur tasten durfte, um einen katastrophalen Zusammenstoß mit den Dingen der Wirklichkeit zu verhindern. Schwaab schenkte seinem Liebling Clemens ein altes Faß, damit dieser es zur wohllichen Einrichtung seines „Badu“ droben in der Dachkammer verwende. „Badu“ — das war so recht Erfindung und Spiel der Phantasie des jungen Clemens. Nur den Namen hatte er einmal gehört; daß dahinter ein wirkliches Land stecke, das wußte er nicht. „Seines kuriosen Namens“ wegen hat er „es stets lieb gehabt“, es war ihm „das Land aller Schätze, Geheimnisse und Kleinodien“. Als nun damals die Kaiserkrönung Leopolds II. (1790) nahte, hielt sich Clemens „für nichts mehr und nichts weniger als den verkannten privatisierenden Regenten von Badu, und würde nach jener größten Ungerechtigkeit, daß der Hauptmann von Capernaum noch immer nicht Major geworden ist, für die allergrößte gehalten haben, wenn beim Mitterschlag nach der Frage: Ist kein Dalberg da? nicht die Frage gefolgt sein würde: Ist kein edler Dynast von Badu da? — „So standen meine Hoffnungen, als nun am Vorabend ihrer Erfüllung mich ein alter Diener des Hauses, Herr Schwaab, der Buchhalter, an dessen Originalitätskalotten alle Reben, Weisblatt- und Bohnenlaubens unserer Phantasie hinan gerankt waren, enttäuschte....

... Dieser Janus, dieser Proteus, dieser Centaur von Scherz und Ernst, dieser mit ewig teure Herr Schwaab also stellte mich bei der Kaiserkrönung sehr ernsthaft zur Rede und ermahnte mich im Stillen, meine Ansprüche auf das Ländchen Badu fallen und Gras über diese fahlen Phantasien wachsen zu lassen, wenn ich nicht wollte auf die Wehlwaage gesetzt werden; denn unter den vielen bei der Krönung anwesenden Potentaten sei auch ein Fürst Lichtenstein, und dieser sei der wahre Besitzer des Ländchens Badu, welches nebst der Herrschaft Schellenberg seit 1719 das Fürstentum Lichtenstein ausmache. Er ermahne mich im Guten, meine seltsamen Prätensionen aufzugeben, denn das Fürstentum müsse jährlich einen Reichsmatriculanzschlag von 19 fl und 18 Rthl 60 kr zu einem Kammerziele bezahlen, da werde es um so schlechter mit meiner Sparbüchse aussehen,

als ich ihm ja ohnedies noch 6 kr Briefporto schuldig sei. Ich war lange Zeit gar traurig, als habe sich das Paradies in meinen Händen in ein goldenes Warteinweilchen und ein silbernes Nichts in einem niemalsigen Büchschén verwandelt“. Die Rolle der gütigen Trösterin übernahm die Freundin des Hauses Brentano, Frau Rat Goethe; sie sagte dem jungen Clemens mitleidig ins Ohr: „Laß dich nicht irrmachen, glaub' du mir, dein Baduk ist dein und liegt auf keiner Landkarte, und alle Frankfurter Stadtsoldaten und selbst die Geleitreiter mit dem Antichrist an der Spitze können es dir nicht wegnehmen; es liegt, wo dein Geist, dein Herz auf die Weide geht:

Wo dein Himmel, da ist dein Baduk,
Ein Land auf Erden ist dir nichts nutz.“

In diese liebenswürdige Geschichte aus seiner Jugend verwebt Brentano noch manch Wort der Charakteristik des alten Schwaab. „Dieser seltene Mann — schreibt Clemens in der „Herzlichen Zueignung“, dem Vorwort zu „Godel, Hinkel und Gadeleia“ — beugte sich wie der immer blühende und fruchtende Christbaum einer derben sachlichen Vorzeit über einen gähnenden Abgrund und über den von Seufzern zerrissenen Jaun der Gegenwart bis zu der schnüßigen Jasminlaube der Pfarrerstochter von Taubenheim hin. . . . Ein so großes Stück von der Geschichtskarte der Phantasie umfaßte jener Herr Schwaab, daß ich wohl sagen kann: in den Zweigen dieses Baumes plauderten noch die Legenden, Gespenstergeschichten und Märchen in nächstlicher Rodenstube . . .“. Schwaab wußte um alle Abenteuer der Weltgeschichte, um die großen Kriegsmänner, um Geheimkulte und -bünde, um Paracelsus, um den Pädagogen Johannes Basedow und um Knigges „Umgang mit Menschen“, um Vater Cochems religiöse Schriften und um allerlei genealogische Seltsamkeiten, um die grausigsten Kalauer (Was tun die Fürsten von Hohenlohe? — Sie teilen sich in drei Linien!), um Eulenspiegel und um Don Quixote. „Ja, um den Paradeplatz aller Leistungen unter dem Kommando des Herrn Schwaab zu umspannen, reichte kaum das Gespinnst der alten Base Corbula (einer alten, roden-spinnenden Dienerin im Haus Brentano) zu, deren reiner Faden doch von dem Laushemde der Fräulein von Sternheim bis zur Jakobinermüße um die Spule gelaufen war“.

Bettina von Arnim, Clemens' ewig beschwingte Schwester, schreibt über das unermeßliche Erzählertalent des guten Schwaab im September 1807 an die Frau Rat Goethe nach Frankfurt: „Hier in dem traubenreichen Mildeberg siße ich bei meinem Herrn Schwaab, der ehemals bei unserm Vater Schreiber war und uns Kinder alle mit seinen Märchen großgezogen hat. Er kann zum wenigstens so gut erzählen wie Sie, aber er schneidet auf und verbraucht Juden- und Heidentum, die entbedte und unentbedte Welt zur Dekoration seiner Abenteuer.“

Noch einen anders gearteten Einfluß auf Clemens müssen wir erwähnen. Beim Erzählen sprach Schwaab gerne vom kommenden Antichrist und jagte dem kranken Clemens — das war um 1787 — eine gewaltige Angst vor dem furchtbaren Feinde ein, sodaß Clemens wohl gar an zu weinen fing. Dann tröstete ihn der Buchhalter und sagte: „Wenn du drei Tage ohne Weinen geduldig bleibst, will ich dich zur Kirche tragen; dort wirst du zum Helden gegen den Antichrist geweiht werden, und singend wird man dich beim Eintritt begrüßen“. Und als Clemens sich wirklich

Gewalt angetan und trotz der Krankheit nicht geweint hatte, nahm ihm sein Freund am dritten Tage mit sich zur Barfüßerkirche.

„Als endlich zu der Kirche wir eingingen, ...
Der Alte machte mir das Kreuzeszeichen,
Mit Weihwasser er mich tüchtig sprangte,
Befahl mir dann, zu horchen und zu schweigen.
Die Seele sich in meine Ohren drängte,
Als laut im Chor sie meinen Namen sangen —
Entzücken sich mit tiefer Angst vermengte.
Die Worte mir wie Feu'r zur Seele klangen:
„O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria!“
Ein ewiges Gefühl hatt' ich empfangen.
Ruft man mich „Clemens“, sprich ich still: O pia!
In meiner letzten Stund' dich mein erbarne!
O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria,
Empfange meine Seel' in deine Arme!“

Nicht nur in seinen Werken hat Clemens seines gutherzigen Wittenberger Freundes gedacht. Ofters erkundigt er sich in Briefen an die Verwandten nach dem „Herrn Schwab“. Einem Brief an Emilie Brentano vom 15. November 1802 fügt er als Nachschrift bei: „Ist Herr Schwab noch gesund? Ich habe ihn heute nacht im Traume sterben sehen und im Schlafe sehr geweint; wenn er noch nicht todt ist, so wird es ihm unmdglich etwas schaden“.

Am 11. November 1804 starb Schwaabs Bruder Franz Josef in Wittenberg, der das elterliche Geschäft (heute „Fränkische Weinkube“) geführt hatte. Nun mußte der alte Brentano'sche Buchhalter nach Hause, um das eigene Geschäft zu leiten. Clemens Brentano bedauert den Weggang Schwaabs recht tief; in einem Brief an seinen Schwager Achim von Arnim schreibt er unterm 15. Februar 1805: „Der alte Schwab ist von uns nach Wittenberg in seine Heimath gegangen, weil sein Bruder gestorben; sobald das Wetter gut ist, besuche ich ihn. Jetzt habe ich keinen geliebten Mann mehr zu Haus, keine Heimath“. Die Gelegenheit zu dem beabsichtigten Besuch ergab sich erst über ein Jahr später, als Clemens mit seiner Frau Sophie Meran zu Fuß eine Wallfahrt nach Walldüren machte, um so zu büßen, was unrecht war an dem Verhältnis der Liebenden. „Ich war mit Sophie und Hulda — so schreibt Clemens am 14. Juni 1806 an Achim v. Arnim — zu Fuß in Walldüren auf der Wallfahrt und fünf Stund weiter zu Wittenberg bei Herrn Schwab“.

Als 1807 — im gleichen Jahr, da Bettina den alten Herrn Schwab in Wittenberg aufsuchte — Clemens von einer schweren Krankheit des alten Schwab erfuhr, schrieb er an seine Schwägerin Emilie Brentano: „Ist der arme Schwab krank und Du läßt ihn malen? Sieh, das ist ja auch aus meinem Herzen; wie bist Du gut! Ich besitze einen prächtigen Rosenkranz von einem alten, kölnischen Erzbischof; wenn ich wüßte, daß er dem Schwab Freude machte, ich wollte ihn ihm durch Bettina schenken lassen“.

Jenes Portrait Schwaabs, von dem hier Brentano spricht, blieb erfreulicherweise erhalten und befindet sich im Besiz seiner Urenkelin, Frau Emma Better, geb. Schwaab, in Nchaffenburg. Es handelt sich um ein Aquarell, das auf der Rückseite den Vermerk trägt „Dieses Bild darf nicht veräußert werden“. Angesichts dieser Anweisung hat die Familie Brentano das Bild der Urenkelin des Buchhalters als Geschenk überwiesen.

Noch einmal — kurz vor seinem Heimgang aus dieser Welt — kam Clemens Brentano durch Wiltenberg. Als sein Todesleiden nicht mehr den Aufenthalt in München zuließ, holte Christian Brentano in den ersten Julitagen 1842 seinen Bruder Clemens von Wiltchen weg, um in Aichaffenburg ihm die richtige Pflege angebeihen zu lassen. In Wiltenberg, vielleicht im „Ries“, traf man auf Christian's Gattin Emilie, die den Reisenden entgegengefahren war. Erinnerungen an den „ewig teuren Herrn Schwab“ den längst der Rasen des Laurentiusfriedhofes bedte — am 5. Februar 1814 war er gestorben, mögen in dem Totkranken wachgeworden sein, als er das vertraute Fachwerthaus wieder sah, in dem sein Herzenguter Mentor ihn einst freudig empfing. Schwaab's heitere Augen waren schon seit Jahrzehnten erloschen und nun nahte auch Brentano die Wolke des Todes. Am 8. Juli kamen die Reisenden nach Aichaffenburg und am 28. Juli 1842 ging Clemens Brentano in den ewigen Frieden ein.

Eine hübsche Episode ist schließlich noch zu berichten, der Christian Brentano, Clemens' Bruder, in seinen „Nachgelassenen religiösen Schriften“ (München, Verlag der literarisch-artistischen Anstalt, 1854.) Erwähnung tut. Christian kam mit 7 Jahren nach Lauberbischofsheim zu einem Dechant als Jögling. Die strenge, mit körperlichen Züchtigungen verbundene Erziehung hielt er nicht aus. Im August 1793 entließ er dem Dechanten. Sein nächstes Ziel war Wiltenberg, die Heimat des Buchhalters Schwaab, der in seiner Jugendgeschichte, wie in der seines Bruders, eine so bedeutende Rolle spielte, indem er der rastlos geschäftigen Phantasie von Clemens und dem Hang zum Räthnen und Auserwunderlichen in Christian durch viele abenteuerliche Erzählungen so reichliche Nahrung gab. Am Ende des ersten Tages erreichte er glücklich den Ort und wurde von dem Bruder des Buchhalters am anderen Tage weiter in das väterliche Haus nach Frankfurt gebracht.

H. Bierengel.

Berichte und Mittheilungen

Die Herausgabe dieser Nummer hat sich unglücklicherweise infolge wichtiger Verhandlungen mit dem Reichsverband der deutschen Zeitschriften-Verleger, Bericht hierüber folgt.

Die Schlußseite.

Bamberg.

Wohin der Hauptstraße Bamberg-Dichtenfeld liegt auf einer Halbinsel am linken Ufer des Maines hat schon ums Jahr 1000 unbekannt erzählt die Pfalzherzöge Kimmern (Kimmern, „zu den Kimmern“), ein von der Saana und dem Main ganz umflossenes Kimmern war das einzige befestigte Dorf des Bistums Bamberg; es blieb einer Wasserburg. Nichts romantischer Dorf besuchte am 12. November 1896 der Frankenbund (Vereinsgruppe Bamberg). Höher war der Frankenbundsobmann, Oberleiter Hr. W. Maas in Kimmern. Der wohlgepflegte Bruchhof zeigt wunderliche Grabdenkmäler auf. Was allem waren es die ausgezeichneten Reliefarbeiten des Bildhauers Bantia, Borch in Kimmern, die allgemeine Bewunderung erregten! Schön ist auch das Friedhofsmal, das die Bewohner dieses Ortes ihren 27 fürs Vaterland gestorbenen Helden zeigen gelernt haben. Dort ruhen u. a. auch viele Krieger und Gefolge vieler 1809 Einwohner ablenken Gemeinde. Eine Feuersgruppe im offenen Bruchhofkapellen ist als recht gute Arbeit zu werten; sie stammt etwa aus 1860.

Kimmern selbst hat durch seine breiten Straßen und großen Vorplätze auf. Wie betriebslos, zum Teil von Stein umrandet, und unmanuere Orte weisen auf die einstige große Wohlhabenheit des fränkischen Landes hin. Einmalige Häuser, eines sogar mit Waffelgiebel, deuteten ihm bedeutendes Kaffen.

Das Kimmern im Laufe der Jahrhunderte erlebte, ist nicht ohne Bezug für die fränkische Geschichte. Im Dreißigjährigen wurde die im 14. Jahrhundert erbaute Kirche geplündert; auch der 160jährige Krieg ging nicht spurlos vorüber. Die Kirche wurde 1810 zur Pfarrkirche erhoben. Die erbaute Kirche stellt die Jahreszahl 1719 auf. Über die Geschichte dieses altwürdigen Gotteshauses berichtet Herrr Kreislermann. U. a. wird er auf die schönen prächtigen Wände und namentlich auf die prächtige Kreuzschiffkapelle am Hochaltar hin. Die Kirche ist eine St. Peter- und Paulskirche. Bei Hochwasser ist sie fast nicht erreichbar. Im Jahre 1890 haben die Kimmerner in Kimmern zum Gotteshaus.

Der Gesangsverein „Gloria“ in Kimmern, lang unter der Leitung von Oberleiter Bänder 3 prächtige Sieder.

Bei Bundesmitglied Reich (auch dann noch ein wohlgepflegter Feinsinn) hat, bei dem der Gesangsvereinsvorsitzend Kimmern überaus herrliche Worte für den Frankenbund ausgesprochen.

H. Weiser.